

Grüsse aus...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

gegrenzt werden, beziehungsweise sich in diese Machtstrukturen noch zu wenig einmischen können.

Die Erforschung der Geschlechterverhältnisse bewegt sich auf mindestens zwei Ebenen: Auf der einen wird das Geschlecht als gedankliches Konstrukt reflektiert und auf der anderen das Geschlecht als soziale Relation beobachtet, die in andere Beziehungen hineinwirkt und diese prägt, beziehungsweise von diesen geprägt wird. Entscheidend in dieser Komplexität ist es, wie Feministinnen ihre eigenen Lücken(texte) erkennen und selbstkritisch reflektieren können. Und es ist diese Komplexität und die Verschiedenheit der Fragestellungen, die die einen Feministinnen als Schwäche der politischen Bewegung ablehnen und verwerfen. Damit lehnen sie eine postmodern-feministische Politikform im Sinne von plural-heterogen, radikal-demokratisch und transitorisch/nicht-utopisch ab (vgl. Jaggar). Es bleibt (noch) ihr Unvermögen, diese Vielfältigkeit und Komplexität als Zeichen der Durchlässigkeit sowohl von Geschlechterverhältnissen, als auch von diversen Situationen von Frauen und als Bedarf an einer neuen Art der Theoriebildung anzuerkennen. «Feministische Theorien sollten dazu ermutigen – wie auch andere Formen des Postmodernismus –, Ambivalenzen, Ambiguitäten und Vielfalt zu tolerieren und zu interpretieren, aber auch dazu, die

Ursprünge unseres Strebens nach Ordnung- und Struktur-Herstellers offenzulegen, ganz gleich, wie willkürlich und tyrannisch diese Bestrebungen sein mögen» (Flax) – und zwar als Zeichen und Blick für den Respekt vor dem Unversöhnlichen und Widersprüchlichen. ●

VERWENDETE UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

Benhabib, Seyla/Butler, Judith/Fraser, Nancy/Cornell, Drucilla, *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*, Frankfurt 1993.

Cavarero, Adriana, *Die Perspektive der Geschlechterdifferenz*, in: Gerhard, Ute (Hg.), *Differenz und Gleichheit*, Frankfurt 1990, S. 95–112.

Ecker, Gisela, *Differenzen. Essays zur Weiblichkeit und Kultur*, Dülmen 1994.

Flax, Jane, *Postmoderne und Geschlechter-Beziehungen in der Feministischen Theorie*, in: *Psychoanalyse und Gesellschaft*, 63/64, 1992, S. 69–103.

Freud, Sigmund, *Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion*, Studienausgabe Bd. IX, Frankfurt 1974.

Fukuyama, Francis, *Das Ende der Geschichte*, München 1992.

Geiger, Gabriele, *Postmoderner Feminismus: Über die blinden Flecke in Theoriebildung und Alltags-handlungen*, in: *Zeitschrift für Frauenforschung*, Berlin, 1, 2/1993, S. 133–160.

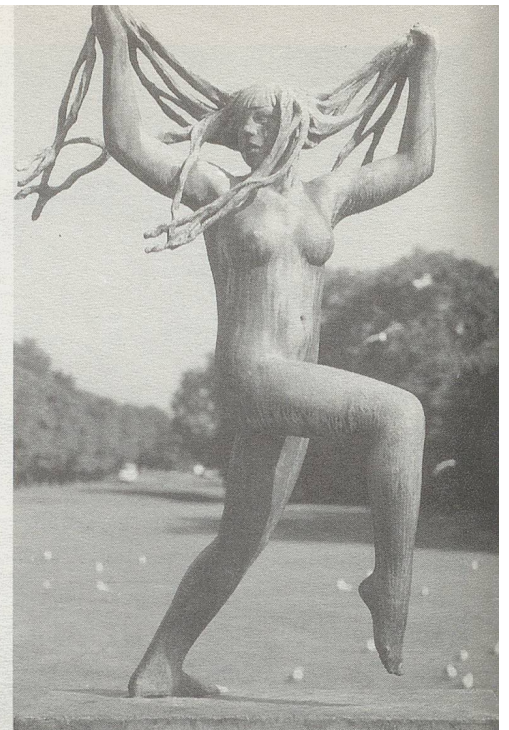
Hofherr, Hanne, *Frauenszenen – Impressionen aus einer Stadt*, in: Maresch, Rudolf (Hg.), *Zukunft oder Ende*, Wien 1993, S. 100–116.

Ivekovic, Rada, *Die Postmoderne und das Weibliche in der Philosophie*, in: Nagl-Docekal, Herta (Hg.), *Feministische Philosophie*, München/Wien 1990, S. 123–136.

Jaggar, Alison, *Feministische Ethik – ein Forschungsprogramm für die Zukunft*, in: Nagl-Docekal/Pauer-Studer (Hg.), *Jenseits der Geschlechtermoral*, Frankfurt 1993, S. 195–219.

Kristeva, Julia, *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt 1990.

Schmuckli, Lisa/Gmünder, Paul, *Postmoderne – was denn sonst? Plädoyer für ein Denken, das an der Zeit ist*, in: *Rote Revue*, Bern, 3/1993, S. 34–40.



Susanne Wenger schreibt aus Elnesvågen/Norwegen

22. Juli 1994. Während wir im Flughafen Oslo-Fornebu auf unser Gepäck warteten, dozierte ein ebenfalls wartender Franzose seiner Frau, wie emanzipiert Norwegen sei. Sieben Ministerinnen habe das Land, sagte er, plus eine Ministerpräsidentin. Die Frau lächelte wissend in sich hinein. Wissend lächle auch ich in mich hinein, während ich, eine Woche später, im Fjordland diese Zeilen schreibe – denn ich scheine mich wahrhaftig in Utopia zu befinden. Natürlich ist die Natur wunderbar – die glitzernden, stillen Fjorde, die sanft gerundeten Hügel, die dichten grünen Wälder. Aber nicht davon will ich schreiben, sondern von meinem Eindruck, dass Henriks Ibsens Nora ihre knöchellangen Röcke nicht umsonst gerafft hat und dem bürgerlichen Puppenheim höchst effizient entwichen ist.

Auf diese Tatsache weist selbst mein (absolut durchschnittlicher) Reiseführer hin: «Norwegen ist für seine selbstbewussten Frauen und eine aktive, fortschrittliche Frauenpolitik bekannt. Die 40%-Quotierung bewährt sich hier bereits seit zwölf Jahren. Alle seriösen Parteien haben heute Frauenausschüsse, die zu den jeweils aktuellen Themen aus der Frauenperspektive Stellung nehmen und nicht unerheblich zur Meinungsbildung beitragen.» Soweit die Facts. Aber diese Politik ist in Norwegen eben auch sicht- und greifbar, im Kleinen,

GRÜSSE AUS...

im Atmosphärischen. Im Flughafen ging es damit gleich weiter: Die Türen in der engen Damentoilette liessen sich gegen aussen öffnen – da war bestimmt eine Architektin am Werk, die um die Nöte handtaschen- oder rucksacktragender Frauen wusste. Das Flanieren dann im abendlichen, aber um halb zwölf noch taghellen Oslo hatte rein gar nichts Bedrohliches – selbst das Pöbeln der ausländischen Matrosen fiel zaghaft aus und verpuffte ins Leere. Am Karl Johansgate, der Lebensader der Stadt, versammelte sich ein grosse Menge um eine zierliche Strassensängerin. Zwei Polizistinnen ritten gemächlich vorbei (auch die Polizeichefin der Stadt ist eine Frau).

Anderntags stiess ich in einer der vielen Parkanlagen der Stadt auf ein Denkmal der Schriftstellerin Camilla Collet, die 1884 den «Norsk Kvinnesaksforening», den Norwegischen Frauenrechtsverein, ins Leben gerufen hatte. Am zweiten Abend erwähnte mein Freund die vielen kinderwagenstossenden Männer, die ihm auffielen (in Norwegen gibt es bekanntlich den Elternschaftsurlaub, ausserdem, so habe ich gelesen, hat das norwegische Parlament seit einigen Jahren einen Ausschuss zu Fragen der Rolle des Mannes, den «Mannsrolleutvalget»). Am Jazzfestival von Molde dann, einer Fjordstadt weiter nördlich, beobachtete ich ein kleines blondes Mädchen bei seinem ausgelassenen Herumhüpfen – ihr T-Shirt trug die Aufschrift «Mama Noël». Im Schaufenster



Feriengrüsse von Rike Baetcke.

Während wir im Flughafen Oslo-Torshavn¹ auf unser Gepäck warteten, dozerte ein ebenfalls wartende Franzose seiner Frau, wie emanzipiert Norwegen sei. Sieben Ministerinnen habe das Land, sagte er, für eine Ministerpräsidentin. Die Frau lächelte wissend in sich hinein. Wissend lächle auch ich in mich hinein, während ich, eine Woche später, im Fjordland, diese Zeilen schreibe – denn ich scheine mich wahrhaftig in Utopia zu befinden. Natürlich ist die Natur wunderbar – die glitzernden, stillen Fjorde, die sanft gewundenen Hügel, die dichten grünen Wälder. Aber nicht davon will ich schreiben, sondern von meinem Eindruck, dass Henrik Ibsens Nora ihre knöchellangen Röcke nicht umsonst gerafft hat und dem bürgerlichen Puppenheim höchst effizient entwichen ist. Auf diese Tatsache weist selbst mein (absolut durchschnittliches) Reiseführer hin: «Norwegen ist für seine selbstbewusstesten Frauen und eine aktive, fortschrittliche Frauenpolitik bekannt. Die 40% - Quotierung bewährt sich hier bereits seit zwölf Jahren. Alle seriösen Parteien haben heute Frauenausschüsse, die zu den jeweils aktuellen Themen aus der Frauenperspektive

eines Sportartikelgeschäfts hingen Zeitungsartikel aus, die bildreich den Aufstieg des Damen-Fussballteams von Molde in eine höhere Liga bejubelten.

Eine Norwegerin, die ich in der Schweiz kennengelernt hatte, erzählte mir die folgende Geschichte: Als im August 1989 ein Vertreter der rechtsradikalen Partei Norwegens einen Angriff auf die «schlampigen, ledigen Mütter, die an ihrer Lage selbst schuld und überhaupt nur Schmarotzerinnen an Norwegens Brust seien» formulierte, da habe sich ein einhelliger Sturm der Entrüstung und der Solidarität mit den «Alenemødre», den alleinstehenden Müttern, erhoben, der die Zeitungen zwei Wochen lang gefüllt habe. Und alle anderen Parteien

hätten sich von dieser diskriminierenden Haltung distanziert. Frau stelle sich dies bei uns vor: Blocher, Steinegger und Ziegler setzen sich gegen Scherrer und Dreher für alleinerziehende Mütter ein ...

«Andere Europäerinnen blicken nicht selten mit Erstaunen und Neid auf das, was für die Frauen in Norwegen ganz selbstverständlich ist», meint mein schlauer Reiseführer. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen, ausser: Morgen reisen wir weiter auf die Lofoten, Inseln über dem Polarkreis – ich bin gespannt auf die Eisbärinnen und Walweibchen...